

Das erste Gewitter

Dunkle Regenwolken kündigten ein Unwetter an, das erste Sommergewitter dieses

Jahres, bereit, die Reste des Winters und der Finsternis wegzuspülen. Ein schwarz gekleideter Reiter preschte durch den Wald. Der Sturm zerrte an ihm. Er schmiegte sich an den Hals seines Pferdes. Ein Bündel an die Brust gedrückt, versuchte er, dem Wind so wenig Angriffsfläche wie möglich zu bieten. Die ersten Regentropfen peitschten in das von einem Tuch verhüllte Gesicht. Es konnte nur noch einen Moment dauern, bis der Himmel seine Tore öffnen und die erste große Flut vom Himmel stürzte.

Trojan verlangsamte den Schritt seines Pferdes. Wieso vor der Natur fliehen? War sie es nicht, die ihm seit seiner Kindheit einen Unterschlupf geboten hatte, die ihm mit Rat und Tat beistand? Vielleicht spülten der Regen und der Sturm seine Sorgen fort, wenn er nur lange genug darin verweilte, oder wenigstens seine düsteren Gedanken. Dann könnte er endlich einen Lichtblick in der Dunkelheit erhaschen, einen winzigen Hoffnungsschimmer. Ja, er brauchte nur Zeit, dann würde er einen Weg finden, seine Probleme zu überwinden. Doch genau das war es, was er nicht besaß: Zeit.

Er wusste nicht mehr, wie lange er schon auf der Flucht war. Die Tage zogen sich in die Länge und die Nächte kamen ihm endlos vor. Doch die Gezeitenwende konnte noch nicht lange vorbei sein. Die Natur streckte noch ihre Knospen in die Luft und wartete darauf, erblühen zu dürfen. Und doch, wenn er zurückdachte: Länger als vier Tage konnte er nicht unterwegs sein. Gefühl eine Ewigkeit.

Damals war alles gut gewesen. Er hatte mit seinen Freunden und seiner Familie gefeiert, gelacht und getanzt. Er war glücklich gewesen mit seinem einfachen Leben. Der Meister der Heilkunde hatte ihn vor gut einem Jahr zu seinem Lehrling erkoren, für Trojan eine große Ehre, und seitdem waren seine Tage damit gefüllt gewesen, zu pflanzen, zu ernten und zu sammeln. Die Momente, in denen er seinem Meister helfen durfte, Salben und Tränke herzustellen, waren noch selten, doch es war ein gutes Leben gewesen. Zwar hatte er immer davon geträumt, Abenteuer zu erleben, einen Helden zu spielen und Ehre zu erlangen, aber er wusste, Träume waren nicht die Wirklichkeit. Es war ein Unterschied, ob man faul in der Sonne auf einem Heuhaufen lag und fernen Träumen nachjagte, oder ob man wirklich darin gefangen war und keinen Ausweg fand.

Er befahl seinem Pferd Sarandorn anzuhalten. Sie beide brauchten eine kurze Rast, um sich von den Anstrengungen der vergangenen Tage ein wenig auszuruhen. Seit die Verfolger seine Spur aufgenommen hatten, gab es keine Nacht, in der er es gewagt hatte, mehr als zwei Stunden an einer Stelle zu verweilen. Er glaubte jedoch nicht, dass sie ihm in diesem Unwetter folgen würden, und überlegte, ob es in dieser Gegend nicht ein geeignetes Versteck gäbe. Noch hatte er den Vorteil der Heimat auf seiner Seite. Hier kannte er sich aus, hier war er zu Hause. Zuhause, ein Wort, das ihm Kummer bereitete; doch er zwang sich, die Gedanken an seine Familie und Freunde aus seinem Kopf zu verbannen, sonst hätte er keine Kraft mehr, weiter zu kämpfen. Und genau das musste er, eine andere Wahl gab es für ihn nicht. Der Auftrag musste erfüllt werden. Trojan hatte sein Wort gegeben und beabsichtigte, es zu halten. Egal, was auf ihn wartete.

In knapp zwei Tagen würde er den Persanoswald verlassen und sich weiter Richtung Süden durchschlagen müssen. Bis dahin brauchte er einen Vorsprung, denn er wusste genau, dass er

seinen Verfolgern in der dahinterliegenden Steppe unterlegen war. Zu nah waren sie ihm schon gekommen.

Trojan stieg ab um sich die Gegend genauer anschauen zu können. Wie dankbar er war, dass wenigstens Sarandorn bei ihm war! Von klein auf waren sie unzertrennlich gewesen. Nun war aus dem Fohlen ein schwarzer Hengst und aus dem Jungen ein groß gewachsener junger Mann mit ebenso schwarzem Haar geworden. Sarandorn war alles, was von seiner Familie übrig geblieben war.

Trojan hielt inne. Kannte er nicht den kleinen Pfad links von ihm, war da nicht ganz in der Nähe eine verlassene Höhle? Genau das, was er brauchte. Dort hatte er in seiner Kindheit oft mit seinem Freund Jarrosch gespielt. Trojan musste in der Nähe von Parowin sein, der zweitgrößten Stadt in Degentius. Seine Mutter hatte ihn früher oft in diese Stadt mitgenommen, wenn sie für ihre Werkstatt neue Materialien brauchte. Sie webte und nähte Kleider und Taschen für die Dorfbewohner. In der Stadt hatte Trojan Jarrosch zum Spielen getroffen, während sie ihren Geschäften nachging. Seine Mutter war der Mittelpunkt auf dem Markt gewesen. Für jeden hatte sie ein offenes Ohr gehabt, ob jung ob alt, ob reich ob arm. Nie hätte sie einen Unterschied gemacht, wer ihre Hilfe verdiente, wem sie ein Lächeln schenkte. Sie hätte etwas Besseres verdient gehabt.

Trojan schossen Tränen in die Augen, als er daran dachte, dass er den Dorfbewohnern, die überlebt hatten, nicht einmal helfen konnte, seine Mutter zu beerdigen. Was war er für ein Sohn? Er hätte bleiben und ihr die letzte Ehre erweisen sollen. Sein Vater war schon vor Jahren im Krieg gegen Lord Hurrvan gefallen und nun hatte er auch noch seine Mutter verloren. Doch wegen des kleinen Bündels in seinem Arm war er nun Meilen vom Dorf entfernt, in dem er aufgewachsen war, und auf der Flucht vor dunklen Schatten.

Trojan öffnete das Bündel einen winzigen Spalt. Das kleine Mädchen gähnte ihm herzhaft entgegen, und er musste lächeln. Schön, dass sie wenigstens nicht in Panik geriet. Ein Blitz durchzog den Himmel, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Donner. Das Herz des Gewitters hatte sie erreicht. Lillianas Unterlippe begann zu zittern. Trojan hatte die Kleine sicher eingepackt, als er die dicken Wolken am Himmel bemerkt hatte. So hatte sie bisher von dem Unwetter kaum etwas mitbekommen. Er zog das Tuch, das nur seine dunklen Augen freiließ, hinunter, sodass Lilliana in das ihr schon vertraute Gesicht blicken konnte, und beruhigte sie. Nun musste er für Lilliana, Sarandorn und sich selbst einen trockenen Ort suchen. Er führte sein Pferd ein Stück den Berg hinauf auf einen verschlungenen Pfad. An einer Weggabelung stoppte Trojan. Sollte er den linken oder rechten Pfad wählen? Er ließ Sarandorn stehen und ging auf einen großen, alten Baum zu, der zwischen der Gabelung stand. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als er mit dem Finger über die uralte Rinde strich. Er hatte den Beweis entdeckt, dass er hier schon einmal gewesen war. In die Rinde des Baumes war ein kleiner Pfeil mit den Buchstaben JT eingeritzt. Jarrosch hatte diese, als sie noch Kinder waren, in den Baum geschnitzt, damit sie den Weg zu ihrem gemeinsamen Versteck immer wiederfinden würden.

Trojan drehte sich zu Sarandorn um. „Wir müssen den linken Pfad wählen! Hoffen wir, dass die Höhlen nicht eingestürzt sind.“ Das Pferd trottete auf ihn zu, stupste ihn an und wandte sich nach links. Trojan folgte ihm lachend. Er hatte sich getäuscht. Er war gar nicht allein, er hatte doch Sarandorn. Bisher hatte ihn sein Pferd noch vor jeglicher Gefahr bewahrt.

Eine Weile folgten sie dem immer schmaler werdenden Pfad, bis er ganz aufhörte. Trojan seufzte leise und begann, sich im dichten Regen einen eigenen Weg durchs Unterholz freizukämpfen. Das einzig Gute war, dass der Wolkenguss seine Spuren fortspülte.

Endlich erreichten sie eine Lichtung, die er kannte: ihr Ziel für die Nacht. Es wurde auch langsam Zeit, denn Lilliana begann schon leise zu quengeln. Sie brauchten beide dringend etwas zu essen.

Die Höhlen befanden sich oberhalb des Pfades, den Trojan eingeschlagen hatte. Sie mussten nur noch einen kleinen Abhang hochsteigen. Mit wenig geschickten Fingern versuchte er die

Pflanzen wieder aufzustellen, die sie zertrampelt hatten, doch zum Glück lag der Eingang in einer gut versteckten Felsspalte. Umringt von Bäumen und Sträuchern, sollten sie nicht so leicht gefunden werden können. Sobald sie im Trockenen waren, befreite er Lilli aus ihrem Tragekörbchen und machte ihr aus Sarandorns umgedrehtem Sattel ein Bettchen. Erst danach schälte er sich aus seinen eigenen nassen Sachen und schaute sich in der Höhle um. Seit seiner Kindheit hatte sich nichts verändert. Sie war sehr schmal, sodass sich Sarandorn nur vorsichtig drehen konnte, doch dafür sehr hoch und langgezogen. In der Dunkelheit konnte Trojan keine Decke erkennen. Er sammelte alles, was sich für ein Feuer eignete, zusammen und entzündete es. Ein schwacher Lichthauch erhellte die Höhle. Zum Glück hatte er genügend Essen eingepackt, sodass er sich nicht hungrig schlafen legen musste. Doch zunächst bekam Lilli ihr Abendbrot, bevor er sie sanft in den Schlaf schaukelte. Ihr Milchvorrat war schnell aufgebraucht gewesen, doch konnte er es nicht riskieren, irgendwo anzuhalten um ihn aufzufüllen. Nun musste sie sich mit dem Pulver vergnügen, das ihm Meister Fando für einen solchen Fall mitgegeben hatte. Wirklich Freude hatte sie daran nicht. Seine Mutter hatte ihm eine alte, lederne Trinkflasche für sie rausgesucht, die auch er als Kind schon benutzt hatte. Doch der stark abgenutzte, lederne Saugnuckel verbesserte wohl kaum den Geschmack.

Trojan startete in das kleine Feuer und konnte nicht verhindern, dass ihn die düsteren Erinnerungen heimsuchten. Er hatte bislang nicht zugelassen, dass sie ihn überfielen, doch nun kam seine schwarze Vergangenheit zurück.

Alles hatte am letzten Tag der Gezeitenwende begonnen. Dies war eines der wichtigsten Rituale des Jahres, die Feier dauerte zehn Tage. Zehn Tage, in denen die Menschen den Winter verabschiedeten und den Sommer begrüßten. Sie tanzten und sangen zu Ehren der Gezeiten, damit sie der Menschheit immer gut gesonnen blieben. Die Frauen bereiteten ihre besten Speisen zu und die Männer holten Wein aus den Kellern.

Der Frühling war Trojans Lieblingszeit, da alles wieder erwachte. Doch dieses Jahr war die Geburt der Natur mit Blut statt Wein begossen worden: Blut von Menschen, die er liebte und die er nun für immer verloren hatte. Es war der Tag, an dem sich eine fremde Frau durch die Tore von Lessvina schleppte. Das war nichts Verwunderliches, da das Dorf zu dieser Zeit viele fremde Gäste beherbergte und die Tore immer offen standen. Doch diese Frau hatte den Säugling bei sich getragen, der großes Unheil über Lessvina bringen sollte.

Es war ein sonniger Tag gewesen. Trojan war auf dem Weg zum Haus des Heilers Fando, um ihm ein paar Kräuter zu bringen, die er auf dem ersten Frühlingsspaziergang gepflückt hatte. Da kam ihm die Frau entgegen. Mit ihrem eleganten Kleid und den langen blonden Haaren, die ihr offen über die Schulter fielen, hätte sie völlig fehl am Platz wirken müssen. Doch ihr gebeugter und zitternder Körper schmälerte den Eindruck. Erschöpft und Hilfe suchend taumelte sie Trojan entgegen. Die Augen vor Schreck geweitet, versuchte sie, ihm ihr Baby in die Arme zu drücken. Erst, als sie ihm nahe kam, entdeckte Trojan die dunklen Schatten unter ihren Augen, das Blut, das ihr blondes Haar verklebte und den Schmutz, der den Saum ihres Kleides steif werden ließ und ihre nackten Füße verkrustete. Immer wieder öffnete sie den Mund, als würde sie nach Worten suchen, doch mehr als ein jammernder Laut wollte nicht über ihre Lippen kommen. Noch ehe Trojan die Situation begreifen konnte, fiel ihm die Frau entgegen und blieb reglos liegen.

Er schaffte es mit einiger Mühe, die beiden über die Schwelle von Fandos Haus zu tragen. Doch bevor er Hilfe holen konnte, starb die Frau in seinen Armen. Er wusste nicht mehr, wie lange er dort mit der Toten und dem schreienden Säugling gesessen hatte. Er konnte sich nur noch daran erinnern, wie auf einmal sein Meister vor ihm stand und die Frau begutachtete. Doch auch er konnte nichts mehr für sie tun.

Danach untersuchte er das Kind. Ein Mädchen, das erst ein paar Wochen alt sein konnte. Meister Fando tat, was in seiner Macht stand, um die Kleine wieder aufzupäppeln. Sie war

eigentlich noch zu klein um so früh ihre Mutter zu verlieren. Doch aufgeben wollte er sie nicht. Mit den richtigen Heilkräutern und genug Pflege würde sie den Verlust der Mutter vielleicht überstehen. Doch wie es mit ihr weitergehen sollte, wussten sie nicht. Sie überlegten lange, was sie tun konnten: War eine Nachforschung über die Frau sinnvoll oder sollten sie für den Säugling eine Familie suchen, die ihn aufnahm? Da die Frau nicht aussah, als sei sie aus der Gegend, beschloss Fando, dass seine Frau sich eine Woche um die Kleine kümmern sollte. Falls bis dahin niemand ein Anrecht auf das Kind erhob, bekäme es eine neue Familie. Fando schickte Trojan zum Dorfoberhaupt Sargo, um ihm über das Geschehene zu berichten. Er sollte ihn um Hilfe bitten, falls die Suche nach einer neuen Familie nötig sein sollte, was Sargo ihm versprach. Und danach – es wurde Trojan erst jetzt schmerzlich bewusst – war er das letzte Mal den Weg nach Hause gegangen, hatte zum letzten Mal seine Mutter geküsst und das letzte Mal in seinem Zuhause zu Abend gegessen. All das, was er bis dahin für ganz gewöhnlich angesehen hatte, sollte zu Ende gehen, und all das, was er für unvorstellbar hielt, sollte wenige Stunden später eintreffen.

Das Unfassbare passierte, als Trojan sich für die letzte Feier des Festes umzog. Es sollte die größte werden, der krönende Abschluss der zehn Tage, ein Fest, dessen bloße Erinnerung den nächsten Winter erwärmen würde.

In seine Vorfreude versunken, bemerkte Trojan ihn nicht sofort. Mit einem leisen 'Klong' fiel er zu Boden, er musste ihm aus der Tasche gefallen sein. Es war ein kleiner, zerknitterter Brief mit einem leuchtend roten Siegel. Trojan überlegte lange, ob es ihm zustand, ihn zu öffnen, doch seine Neugier siegte. Er entnahm dem zerknitterten Umschlag ein goldenes, mit einem verschnörkelten H verziertes Amulett und einen gelben Bogen Papier. Der Brief war in Eile geschrieben, das erkannte Trojan sofort. An einigen Stellen war die Tinte verwischt, ebenso hatten Tränen ihre Spuren hinterlassen. Er begann zu lesen und begriff rasch, dass das nichts Gutes heißen konnte:

An den Finder dieses Briefes,

ich musste diese Zeilen schon in Voraussicht auf das Schlimmste verfassen. Denn wenn Ihr diesen Brief in Händen haltet, bin ich vermutlich schon tot oder noch Schlimmeres ist geschehen. Im Namen meiner Tochter muss ich Euch bitten, helft uns, helft ihr, da ich diese Aufgabe leider nicht mehr übernehmen kann. Meine Tochter ist ein ganz besonderes Kind, doch dies ist leider auch die Ursache für unsere schreckliche Lage.

Ihre Geburt wurde schon vor Jahrzehnten vorherbestimmt und von der dunklen Seite dieser Welt lange erwartet. Ihr Leben, so steht es in den uralten Aufzeichnungen der Heflon-Bibliothek, kann die Balance unserer Welt aufrechterhalten. Ich weiß, dass sich das sehr unglaublich anhört, und auch wenn Ihr, der Finder meiner Zeilen, nicht an die Kraft der Magie glauben solltet, so glaubt doch bitte an die Macht des Glaubens. Auch wenn das Schicksal meines Mädchens Lilliana nichts anderes sein sollte als eine Legende, so glaubt doch das Böse fest an die Macht der Voraussage und verfolgt uns, seit Lilliana das Licht der Welt erblickte.

Mein Mann hat bei dem Versuch, uns zu verteidigen, schon sein Leben lassen müssen. Seitdem sind wir auf der Flucht. Ihr seid ihre einzige Hoffnung! Doch seid gewarnt, mein Tod ändert Lillianas Situation nicht. Sie werden weiter nach ihr suchen. Ich weiß keinen Ausweg mehr und werde mich in das nächste Dorf zu retten versuchen. Doch ich fürchte, dass die Verfolger kommen und ich die Dorfbewohner in Gefahr bringen werde. Es tut mir unendlich leid, dass ich keinen anderen Ausweg finde. Bitte verzeiht mir! Ich fürchte, die Männer, die mich verfolgen, stehen im Dienst von Lord Hurrvan. Sie schrecken vor nichts zurück und kennen keine Gnade. Es ist ihnen egal, wie viele Menschen sie auf ihrem Weg töten müssen. Ich hoffe sehr, dass dieser Brief einen gutherzigen Menschen erreicht, der meine Bitte erhört und sich um meine geliebte kleine Tochter kümmert. Bringt sie sicher nach Heflon, dort wird der älteste Gelehrte, Sir Meflon, alles Weitere für Lillianas Zukunft regeln. Euch erwartet eine

hohe Belohnung. Ich lege ein Amulett bei, das Euch in Heflon die Türen öffnen wird. Ich bitte Euch inständig, mich zu erhören! Rettet mein Kind! Mein kleines Mädchen ist unschuldig und hat ein glückliches, langes Leben verdient. Ich bin untröstlich, dass ich sie nicht weiter begleiten kann auf ihrem Lebensweg. Übernehmt bitte meine Pflichten! Verzweiflung treibt mich dazu, diese Zeilen zu verfassen. Noch hoffe ich, diese Welt nicht verlassen zu müssen, um für mein Kind zu kämpfen, das etwas Besseres verdient hat.

Rettet das Gute auf dieser Welt!

In stiller Hoffnung

Isadora von Ferando

Als er zu Ende gelesen hatte, hielt er den Brief zunächst für einen schlechten Scherz. Einer seiner Freunde wollte ihm sicher einen Streich spielen.

Und wenn nicht? Weshalb hatte sich diese fremde Frau einen Jungen ausgesucht, der zwar kurz davor war, ein Mann zu werden, aber eben erst kurz davor? Er wollte in den Tag hineinleben und noch nicht an Morgen denken, geschweige denn an Übermorgen. Er überlegte kurz, hängte sich das Amulett um den Hals und ersuchte seine Mutter um Hilfe. Sie machte sich sofort mit dem Brief auf den Weg zu Sargo. Sie war der Meinung, dass das Dorfoberhaupt alle weiteren Entscheidungen treffen sollte, falls der Brief die Wahrheit sprach. Trojan selbst eilte zum Haus seines Meisters Fando, damit dessen Familie gewarnt wurde.

Sargo rief sofort alle Dorfbewohner zusammen. Wachen wurden an den Eingängen des Dorfes postiert. Einstimmig beschlossen sie, dass das letzte Fest noch stattfinden sollte, und sei es auch nur als Tarnung, um den Säugling zu schützen.

Alle Dorfbewohner, ganz gleich ob alt oder jung, ob Frau oder Mann, statteten sich mit Waffen aus. Sie hatten schon früh lernen müssen, dass man Lord Hurrvan nicht unterschätzen durfte. So viele Kriege, soviel Leid hatte er bereits durch seinen Wunsch nach Macht verursacht. Vor Jahren hatten sie deswegen eine Mauer um das Dorf gezogen, die ihnen seitdem zumindest einen kleinen Schutz bieten konnte. Einmal im Jahr, sobald der Sommer seine Lichter senkte und die Dunkelheit des Winters aufstieg, schickte Hurrvan einzelne Truppen los, die die Grenzen seines Landes verließen um den Bewohnern seine Macht und Grausamkeit in Erinnerung zu rufen. Sie raubten, schändeten und töteten alles, was ihnen in den Weg kam. Sie ritten durch die drei großen Länder Lettwanta, Grosus und Degentius. Und das alles nur, um den Königen der Länder Hurrvans Macht zu beweisen.

Bei Sonnenuntergang schlossen die Wachen von Lessvina die Tore. Eine seltsame Spannung legte sich über das Dorf. Trojan selbst wurde als Lillianas Wache abgestellt; Sargo entschied, dass ihn die Götter bestimmt hatten, für sie zu sorgen. Er sollte im Falle eines Überfalls das kleine Mädchen aus der Stadt bringen. Er war nun ihr Pate, bis es sicher in Heflon ankam.

Trojan wartete angespannt in Fandos Haus, beobachtete die kleine Lilliana, lauschte, um bei jedem noch so kleinem Geräusch bereit zu sein, zu kämpfen oder zu fliehen. Sein Pferd Sarandorn stand im Stall bereit, gesattelt und einige Taschen angeschnallt, bis oben hin gefüllt mit Essen für ihn und frischer Milch für die Kleine.

Ohne Vorwarnung war es plötzlich soweit: Es gab einen riesigen Knall, gefolgt von splitterndem Holz und Rauchschwaden. Lord Hurrvans Soldaten hatten das Tor durchbrochen.

Trojan konnte sich nur verschwommen an die Nacht der Schlacht erinnern. Er hatte sich Lilliana gepackt und sein Schwert gezogen, das er von seinem Vater geerbt hatte. Zwar war Trojan ein guter Kämpfer, doch nur in den Übungsstunden, noch nie hatte er jemanden töten müssen. Er stürmte aus der Hintertür, bereit, sich seinen Ängsten zu stellen, und platze in ein Geschehen das ihn bis in seine Träume verfolgen sollte. Die Soldaten hetzten über den Platz, Männer in schwarz-roten Umhängen. Sie stürmten in die Häuser, steckten in Brand, was sie durchsucht hatten, und töteten jeden, der ihnen in die Quere kam. Da war Fando, der schwer

verletzt einen Jungen aus einem eingestürzten Haus zog. Und seine Mutter, die das Dorf zu retten versuchte. Mit einigen anderen Frauen schleppte sie Eimer um Eimer mit Wasser, um das Feuer im Schach zu halten. Als die Angreifer Trojan entdeckten und in seine Richtung losstürmten, preschte er ihnen entgegen, Lilliana unter dem Mantel gut versteckt. Sein Schwert fest umklammert und einen Wutschrei auf den Lippen, wehrte er den ersten Soldaten noch mit Leichtigkeit ab. Doch war dieser nicht alleine. Trojan musste seine ganze Verzweiflung in seine Schläge legen, um gleich zwei weitere Männer von sich fernzuhalten. Zum Glück bemerkten einige Dorfbewohner seine missliche Lage und kamen ihm zu Hilfe. Auch seine Mutter hatte sich ein Schwert ergattert und eilte an seine Seite.

„Du musst weg von hier.“ Sie schubste ihn Richtung Stall. „Schnell.“ Sie hinderte einen Soldaten daran, ihm zu folgen.

„Aber...“ Trojan versuchte, zu ihr zurück zu gelangen, doch mit einer Handbewegung wies sie ihm den Weg. Er wusste, dass sie recht hatte, er hatte einen anderen Auftrag. Er musste weg. Er überließ seine Angreifer den anderen und schwang sich mit Lilliana auf Sarandorn.

Noch einmal blickte er zurück, in der Hoffnung, dass alle Soldaten den Rückzug antreten und seine Verfolgung aufnehmen würden. Doch das taten sie nicht. Es schien ihnen Spaß zu machen, die Dorfbewohner in Angst und Schrecken zu versetzen. Und dann sah er ihn, einen rot ver mummt Soldaten, der über seiner Mutter kniete und sein Schwert aus ihrer Brust hervorzog. Von da an verschwamm alles in seinen Erinnerungen. Er sah nur noch Schwarz und Rot, hörte nur noch angsterfüllte Schreie und roch die Verzweiflung und den Tod. Er wusste nicht mehr, wie er es geschafft hatte, das Dorf zu verlassen. Sarandorn galoppierte über die Felder, durch die Wälder, er flog beinahe und schüttelte seine Verfolger ab. Er brachte seinen Herrn in Sicherheit.

Die nächsten Tage waren nichts als Flucht. Er hielt nur an, um Lilliana zu versorgen oder um Sarandorn aus einem Bach trinken zu lassen. Jedes Mal, wenn das Kind einen Ton von sich gab, ertappte Trojan sich bei dem Gedanken, es zu hassen, das Mädchen, das er nicht kannte und für das seine Mutter gestorben war. Es fiel Trojan schwer, Lilliana als ein unschuldiges Kind anzunehmen, zu verstehen, dass nicht sie die Schuld an seinem Kummer trug. Weder hatte sie die Prophezeiung geschrieben noch sein Dorf mit Waffen attackiert. Nicht sie wollte Leid und Tod. Er musste alles in seiner Macht Stehende unternehmen, um dieses kleine Bündel zu beschützen. Seine Mutter und seine Freunde sollten nicht umsonst gestorben sein.

Persanoswald

Ein neuer Morgen brach an, der seine Sonnenstrahlen wie lange Fühler über die

Bergkuppen gleiten ließ. Trojan lag zusammengerollt auf dem harten Boden der Höhle. Frischer Wind wehte durch den Eingang, umspielte seine Nase, vertrieb den letzten Rest Schläfrigkeit aus seinem Körper. Er hatte am Abend zuvor noch lange nachgedacht. Ohne Plan kämen sie nicht weiter, das wusste er. Doch war auch Eile angesagt. Bevor die roten Truppen erschienen, mussten sie weit weg sein. Er hatte die Karte aus Sarandorns Satteltasche ausgepackt und sie eine Zeitlang studiert. Welches wäre der sicherste und schnellste Weg nach Heflon? Es lag an der nördlichsten Grenze von Lettwanta und Grosus. Wie er Degentius am schnellsten verlassen konnte, wusste Trojan. Dazu musste er die Losna-Steppe überqueren bis zu einem schmalen Fluss. Wenn er ihm folgte, würde er die Grenze nach Grosus erreichen, wo der Fluss in einen großen See mündete. Dort wohnte Gertená, eine alte Freundin seines Meisters. Fando hatte ihn oft mitgenommen, wenn er sie besuchte. Sie war zwar eine alte Hexe, doch würde sie Trojan bestimmt unterstützen, wenn er sie um Hilfe bäte. Doch zunächst sollte er sich um seine Verfolger kümmern.

Trojan blieb noch eine Weile liegen und genoss die Stille. Keine Schreie, keine Schwertklingen, die aneinander schlugen, einfach nur Stille; nicht einmal ein Vogel begrüßte den Morgen. Wieso eigentlich nicht?

Er sprang auf und steckte eilig die Karte weg. Irgendetwas stimmte nicht an diesem Wald. Hatten ihn seine Verfolger eingeholt? Sarandorn begann unruhig zu werden, sie mussten ganz in ihrer Nähe sein. Er durfte sich nicht von ihnen überraschen lassen, denn dann besaßen sie nicht die geringste Chance, hier lebend zu entkommen.

Er hob Lilli auf und sprach beruhigend auf sie ein: „Guten Morgen Kleines, du musst jetzt ganz tapfer sein. Ich lass dich kurz mit Sarandorn allein. Du darfst aber keinen Mucks von dir geben, das ist ganz wichtig.“ Trojan hatte eine Tasche an Sarandorns Sattel freigelassen, in die er jetzt Lilli hineinpackte. Sie sah ihn aus großen blauen Augen an, als verstünde sie, in welcher Lage sie steckten. Er küsste sie auf die Stirn und schickte Sarandorn tiefer in die Höhle hinein. Er griff zu seinem Bogen und nahm mehrere Pfeile. Er war bereit. Sollten die Feinde nur kommen! Gut versteckt am Höhleneingang, spannte er den ersten Pfeil und wartete. Es widerstrebte ihm, jemanden aus dem Hinterhalt zu töten, zuzuschlagen, bevor der sich wehren konnte. Doch hier ging es nicht um ihn, sondern nur noch um Lilli und den Auftrag, der sie beide verband. Er war zwar noch nicht überzeugt, dass dieses kleine Geschöpf über Gut oder Böse entscheiden konnte, dass dies überhaupt ein Mensch konnte. Doch ihre Mutter Isadora sprach die Wahrheit, dass allein der Glaube des Bösen an diese Magie ausreichte, um ein Kind für die Prophezeiung zu opfern.

Trojan wurde aus seinen Gedanken gerissen, als ein Schwarm Vögel in den Himmel stieß und die Soldaten ankündigte. Er blickte noch einmal hinter sich, um sicherzugehen, dass Sarandorn und Lilli nicht mehr zu sehen waren, und betete, dass sein Plan funktionieren möge. Dann war es so weit, er sah drei rot und braun gekleidete Männer, vermutlich Späher, durchs Gebüsch schleichen, sie waren zu Fuß unterwegs. Trojans erster Pfeil bohrte sich in die Brust des Soldaten, der ganz vorn ging. Flink spannte Trojan seinen Bogen erneut. Die anderen konnten zwar nicht genau abschätzen, wo er sich versteckt hatte, doch nun stürmte ein bärtiger und grimmig aussehender Mann den Berg hinauf, Trojan entgegen. Der Dritte im Bunde versuchte im Dickicht unterzutauchen. Trojan schoss ihm zwei Pfeile hinterher, er

konnte nicht zulassen, dass er die anderen warnte. Ein erstickter Schrei bewies, dass Trojan getroffen hatte. Doch der Bärtige erreichte keuchend Trojans Versteck, er hatte sich durch die Pfeile verraten. Der Mann kam mit Schwert und Dolch in den Händen auf ihn zu. Seine Augen glühten vor Kampfeslust.

Trojan zog das Schwert seines Vaters und wich zurück in den Schutz der Höhle. Der Mann schob das Geäst beiseite und trat auf ihn zu. „Ergib dich, du Narr, sonst hast du deinen Tod besiegelt!“

Trojan steckte allen Kummer und alle Wut in seinen Angriff, hob sein Schwert mit beiden Armen über den Kopf und stürmte auf den Angreifer los. Der Bärtige parierte, stolperte und griff selbst an. Er hatte enorme Kräfte und Trojan merkte, wie die seinen zu schwinden begannen. Jetzt oder nie, dachte er. So früh darf ich noch nicht scheitern! In diesem Moment spürte er einen brennenden Schmerz am linken Arm. Sein Gegner hatte ihn getroffen. Trojan blickte an sich hinunter. Es war Blut. Es benetzte seine linke Seite. Der Bärtige fing an zu lachen.

„Nein!“ schrie Trojan, „Nein!“ Er stürmte vorwärts mit neu erwachender Kraft. Sein Schlag war so heftig, dass der Bärtige ins Taumeln geriet. Sein gehässiges Lachen blieb ihm im Halse stecken, als er versuchte, sein Gleichgewicht wiederzuerlangen. Trojan ergriff seine Chance und stach ihm sein Schwert mitten in die Brust.

Es war vorbei. Der Bärtige kippte zur Seite, er war tot.

Versteinert stand Trojan über der Leiche.

Erst langsam nahm er wahr, dass Geräusche von draußen in die Höhle drangen. Es waren Hufgetrappel und Männerstimmen, die immer näher kamen. Er sah sich hektisch um. Die Nachhut musste schon ganz in seiner Nähe sein.

Trojan eilte nach draußen, vergewisserte sich, dass der Eingang zur Höhle nicht zu erkennen war, und zog die Leichen der Männer tiefer in den Wald hinein. Darauf bedacht, so viele Spuren wie möglich zu hinterlassen. An einem schmalen Pfad drapierte er die beiden einige Meter voneinander entfernt. Ihm war es zuwider, in ihre toten Augen zu blicken, doch was getan werden musste, musste getan werden. Wenn der eine nur nicht so stinken würde! Wasser war wohl nicht sein Element gewesen. Nicht gerade die beste Voraussetzung für einen Späher. Schweißüberströmt blickte sich Trojan das Bild an, das er erschaffen hatte: Es sah aus, als wären sie bei seiner Verfolgung entlang des Wegs ums Leben gekommen. Er schlug einen großen Bogen, zurück zu seiner Höhle. Unterwegs versuchte er verzweifelt, mit großen Blättern das Blut von seinen Händen zu wischen. Das alles noch vor dem Frühstück war zu viel. Zitternd ließ er sich an einem dicken Stamm nieder-sinken.

Zum Glück für ihn!

Die Nachhut erschien. Fünf Männer auf Pferden, drei zu Fuß. Trojan versuchte, tiefer ins Unterholz zu kriechen. Noch hatten sie ihn nicht bemerkt. Hufgetrappel, Rufe. Sollte sein Plan geglückt sein? Vorsichtig hob er seinen Kopf an und konnte gerade noch Reiter auf dem Pfad verschwinden sehen. Ihre toten Kammeraden ließen sie einfach zurück.

Trojan traute sich kaum zu atmen, mit heftig klopfendem Herzen schlich er zur Höhle. Sie mussten sich beeilen, es würde nicht lange dauern, bis die Soldaten die Täuschung durchschauten.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass es Lilli gut ging, verband er notdürftig seinen Arm. Um die Wunden würde er sich später kümmern, jetzt mussten sie erst einmal rasch verschwinden. Er packte ihr Hab und Gut zusammen, schnallte sich Lilli mit ihrem notdürftigen Tragekörbchen um die Brust und galoppierte mit Sarandorn davon.

Am Abend, so hoffte er, würden sie das Ende des Persanoswaldes erreicht haben. Falls es seine Kräfte zuließen, würde er die Nacht durchreiten, da er die Losna-Steppe ungern am Tag durchqueren wollte. Es gab nur eine Stadt in der öden Gegend, die innerhalb eines halben Tages zu erreichen war. Dort wollte er rasten und seine Nahrungsvorräte auffrischen. Von dort

an würde es nicht mehr lange dauern, bis er Degentius verlassen musste. Nur ein paar Tage noch und er würde alles hinter sich lassen, was er kannte. Trojan und Lillian ritten auf Sarandorn in die Morgensonne hinein. Den Ort des Blutes im Rücken, schlugen sie die Richtung ein, aus der sie am Abend zuvor gekommen waren.

Losna-Steppe

Sie mussten nun schon Stunden unterwegs sein. Trojan konnte sich vor Erschöpfung

kaum noch im Sattel halten. Der Kampf am Morgen hatte an seinen Kräften gezehrt und seine Armverletzung wollte nicht aufhören zu bluten. Außerdem befürchtete er, sich in der Dunkelheit verirrt zu haben. Zwar hatten sie bei Einbruch der Nacht die Steppe erreicht, doch hatte er diese Gegend in der Vergangenheit nur bei Tag und weiter östlich durchquert. Lilliana begann zu zappeln und zu quengeln. Trojan beschloss, für einen Moment zu rasten. Sarandorn verlangsamte seine Schritte.

Als Kind hatte er von den Alten im Dorf Geschichten über die Losna-Steppe gehört. Sie hatten ihn gewarnt, sie nie bei Nacht zu betreten, da Böses geschehen könne. Angeblich breiteten sich bei Einbruch der Dunkelheit finstere Mächte über dem Grasland aus und verschlangen alles Lebendige. Trojan glaubte nicht daran. Seiner Meinung nach waren das Geschichten, um Kindern Angst einzujagen. Doch als er jetzt sein Pferd zügelte, hatte er das merkwürdige Gefühl, beobachtet zu werden.

Bewegte sich da nicht ein Schatten? Kam er nicht näher? Ihm schlich eine Gänsehaut die Beine hinauf. Selbst Lilliana schien es zu spüren. Sobald Sarandorn stehen blieb, begann sie ohrenbetäubend zu brüllen. Sie mussten weiter, mussten die Stadt erreichen. Trojan gab seinem Pferd freien Lauf und Sarandorn preschte los, als wäre der Teufel hinter ihnen her.

Und doch schien es eine halbe Ewigkeit zu dauern, bis Trojan die Umrisse der Stadt erkennen konnte. An der hölzernen Pforte schwang er sich von seinem keuchenden Pferd und klopfte an. Als sich die Klappe öffnete und der Schein einer Lampe auf sein Gesicht ergoss, atmete Trojan auf. Er war heilfroh, der Dunkelheit endlich entfliehen zu können.

„Na, auf der Flucht?“ Mit einem breiten Grinsen beschrieb ihm der Pförtner, wo er noch einen Schlafplatz und eine warme Mahlzeit bekommen würde. Trojan rieb seine kalten Arme. Die Angst steckte ihm noch tief in den Knochen, was ihm wohl deutlich anzusehen war. Sobald er ein Zimmer bekommen hatte, versorgte er Sarandorn im Stall des Hauses und trug seine Taschen nach oben. Sein Magen knurrte laut. Es war an der Zeit, endlich einmal wieder etwas Richtiges zwischen die Zähne zu bekommen. Nicht nur altes Brot und Äpfel, um die er sich mit Sarandorn streiten musste. Zusammen mit Lilli begab er sich auf den Weg zu einer Gaststätte.

Als er nun durch die engen Gassen der Stadt ging, kam ihm seine Furcht lächerlich vor. Hatte er sich wirklich von einem Kindermärchen Angst einjagen lassen? Seine Fantasie musste mit ihm durchgegangen sein. Er betrat das Gasthaus „Nimmermehr“ und freute sich, endlich einmal wieder unter Menschen zu speisen. Er war noch nie tagelang ohne Gesellschaft gewesen und vermisste die Gespräche. Er bestellte sich eine Wurstplatte mit einem frischen Laib Brot und fragte nach Milch für Lilli.

Nachdem er an einem Tisch in der Ecke Platz genommen hatte, ließ er seinen Blick schweifen. Ein seltsames Publikum war hier vertreten. Es zählte zehn Tische im Schankraum, mit seinem waren fünf davon besetzt. In der Mitte des Raumes saßen drei ältere Männer, die lautstark von den guten alten Zeiten sprachen, sich Abenteuer erzählten, die sie angeblich erlebt hatten, und mit ihren Krügen anstießen, dass ihr Bier nur so spritzte, um diese zu feiern. „Ich sag euch, so groß war er, doch gerannt ist er wie ein Hase, sobald er mich gesehen hat. Prost.“

Trojan musste schmunzeln. Würde er eines Tages ebenso von seinen Abenteuern erzählen können? Noch hatte er Hoffnung.

Neben seinem Tisch gab es noch zwei weitere Ecktische. An einem saßen zwei übel wirkende Burschen, die nicht danach aussahen, als besäßen sie Humor. Das waren nicht die richtigen Gesprächspartner für ihn. Sein Tag war ernst genug gewesen und noch mehr Ärger brauchte er nun wirklich nicht. Der eine hatte ein fahles Gesicht mit langen, fettigen Haaren und reinigte seine Fingernägel mit einem Messer, mit dem er sich hin und wieder ein Stück Fleischwurst aufspießte und in den Mund steckte. Während der andere, glatzköpfige so gierig sein Bier hinunter kippte, das die Hälfte sein Kinn herunterfloss. Mit einem schmutzigen Ärmel fuhr er sich über den Mund und entließ einen tiefen Rülps, der einen zahnlosen Mund frei gab. Trojan schaute schnell weg, bevor ihm der Appetit verging.

Am anderen Ecktisch saß ein Jüngling – anders konnte man ihn beim besten Willen nicht beschreiben –, der seine Kappe tief ins Gesicht gezogen hatte. Die dünnen Schultern eingezogen, stocherte er lustlos in seiner Suppe, als müsse er das Gemüse erst töten, bevor er es verschlingen konnte. Über seine Probleme wollte Trojan nun auch nichts wissen.

Übrig blieb nur noch ein junges Liebespaar, das sich einen Zweiertisch teilte. Ob die so begeistert wären, wenn er sich an dem Gespräch beteiligte? Wohl eher nicht.

Als die Wirtin an Trojans Tisch kam, hatte er sich schon damit abgefunden, wieder einmal allein zu essen. Sie stellte einen Bierkrug und die Milch für Lilli auf den Tisch. Sie hatte sie in eine alte Bierflasche gefüllt, über die Trojan nur noch das Leder ziehen musste, den er als Nuckel für Lilli benutze. Zum Glück hatte seine Mutter an alles gedacht „So, mein Jung, hier schon mal was für den Durst, das Essen kommt gleich. Du siehst aber auch aus, als könntest du 'ne richtige Mahlzeit vertragen!“ Mit diesen Worten drehte sie sich schwungvoll um und eilte zurück zum Tresen. Trojan befreite Lilli aus ihrem Körbchen und nahm sie in den Arm. Sie begann sofort eifrig zu zappeln. Sie hatte schon lange eine Mahlzeit vermisst. Auf Trojans Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Das Stärkungspulver von Meister Fando, welches er Lilli mehrmals am Tag in Wasser auflöste, konnte Milch einfach nicht ersetzen. Er war so beschäftigt, Lilli beim Trinken zu zusehen, dass er nicht mitbekam, dass er die Neugier der beiden Männer aus der gegenüberliegenden Ecke auf sich zog. Der zahnlose Biertrinker flüsterte seinem langhaarigen Kumpan aufgeregt ins Ohr, während dieser lächelnd zu Trojan hinüber spähte.

Als sein Essen kam, war Lilli bereits satt und entschwebte in den Schlaf. Schwungvoll stellte die Wirtin ihm eine riesige Platte auf den Tisch, dazu einen Brotkorb.

„Damit auch du groß und stark wirst!“ Sie schenkte ihm ein mütterliches Lächeln.

„Vielen Dank, Sie sind sehr freundlich!“

Die Wirtin ließ sich ihm gegenüber auf den Stuhl sinken. „Weil du mir leid tust, werde ich dich warnen.“

„Warnen?“ Trojan verschluckte sich an seinem Bier.

Die Wirtin beugte sich ein Stückchen weiter vor: „Siehst du die beiden Männer dort drüben? Der ohne Haare, das ist Grosak, und der daneben heißt Fribur. Wenn die auftauchen, bedeutet das nie etwas Gutes! Heute scheint es, als hätten sie dich ausgewählt. Nimm dich in acht! Um so einen hübschen Jungen wäre es doch zu schade!“

Sie gab ihm einen Klaps auf die Wange und erhob sich. Trojan, unfähig zu sprechen, nickte zurück. Was hatte er in letzter Zeit nur an sich, dass er ständig Ärger auf sich zog? Er begann, schneller zu essen und packte sich den Rest in seine Taschen. Er wollte hier raus, wollte keinen Ärger, nicht schon wieder!

Trojan zahlte rasch und machte sich auf den Weg. Doch nicht schnell genug. Sie hatten ihn eingeholt, bevor er die nächste Straßenecke erreichen konnte, vor der Schmiede, wo noch ein einzelner Gehilfe arbeitete.

„Hey du! Bleib stehen!“ Schon spürte er eine Hand auf seiner Schulter. Trojan drehte sich um und schaute in das fahle Gesicht von Fribur. „Zeig uns doch mal, was du da Schönes unter deinem Mantel trägst!“

Trojan drückte Lilli enger an sich. „Ich habe nichts darunter, was für euch beide interessant sein könnte.“

Der Fetthaarige grinste. „Sicher?“

Was wollten die beiden? Sie konnten doch unmöglich zu den roten Reitern gehören?

„Nicht so schüchtern, Kleiner. Wir sind nur auf die Belohnung aus, die auf deinen Kopf ausgesetzt wurde. Du hättest dich nicht mit Hurrvans Männern anlegen sollen!“ Die beiden Männer tauschten einen Blick. Kurz dachte Trojan an Flucht, doch da packte ihn Grosak schon fest am Arm. „Gib es mir, gib mir das Kind!“, zischte der Zahnlose ihm ins Ohr.

Trojan schnaubte. Niemals! Er gab dem Halunken einen Schlag vor die Brust und zog sein Schwert. Hatte er an diesem Tag nicht schon genug gekämpft? Die beiden Männer griffen nach ein Paar Eisenstangen, die vor der Schmiede an der Wand lehnten. Trojan rief dem Gehilfen, der noch fassungslos hinter seinem Amboss stand, zu: „Lauf!“

Der ließ sich das nicht zweimal sagen. In diesem Moment drangen beide Männer gleichzeitig auf Trojan ein. Er verteidigte sich, so gut es ging, doch konnte er nur den rechten Arm benutzen, da er mit dem linken Lilliana umklammerte. Er würde sie ihnen nicht aushändigen! Vorher mussten sie ihn umbringen. Was diesen Kerlen wohl keine großen Sorgen bereitete. Es schien, als hätten sie sich abgesprochen, der Fetthaarige schlug immer weiter auf ihn ein, während der Zahnlose gezielte Schläge Richtung Nieren und Knie versuchte. Trojan steckte sie weg, so leicht würde er sich nicht besiegen lassen. Ein paar blaue Flecke mehr zählten nun auch nicht.

Doch dann traf ihn eine Eisenstange hart in der Kniebeuge. Trojan knickte zur Seite weg und verlor sein Schwert. Da sprang Fribur auch schon vor und riss ihm Lilli aus den Armen, während Grosak versuchte, Trojans Kehle zu packen. Sie rangen miteinander. Der Fetthaarige bewegte sich langsam rückwärts die Straße entlang, Lilli in seinen dürren Armen gefangen. Er hatte wohl nicht die Absicht, seinem Freund zu helfen. Die Finger drohten Trojan langsam die Luft abzuschneiden. Mit letzter Kraft gelang es ihm, sie loszureißen und den Mann von sich zu stoßen. Er wollte dem Langhaarigen hinterher, als ihn ein brennender Schlag auf die linke Schulter traf. Trojan konnte gerade noch sehen, wie seine Haut flammend aufleuchtete, da traf ihn ein weiterer Schlag gegen den Kopf. Er schlug hart auf dem Boden auf und verlor das Bewusstsein.

Prustend kam Trojan wieder zu sich. Jemand hatte ihm eiskaltes Wasser ins Gesicht geschüttet. Wie ein Ertrinkender strampelte er sich frei. Nur verschwommen nahm er seine Umgebung wahr. Wo war er und was war passiert? Er blickte in tiefgrüne Augen. Oh Gott! „Lilli, Lilliana!“, fuhr er hoch. Wie lange war er ohnmächtig gewesen? Wie viel Vorsprung hatten die beiden Gauner? Konnte er sie noch einholen?

Da hört er es, ein Glucksen. Das Glucksen, das ihm schon so vertraut war. Trojan wurde leicht ums Herz. Lilli saß auf dem Schoß des Jünglings aus dem Gasthaus und streckte ihm die Ärmchen entgegen. Er nahm sie in seine Arme und drückte sie fest an sich. Sein Kopf fühlte sich an, als wäre er in tausend Stücke zerschlagen worden. Fragend blickte er zu dem Jungen auf. Von nahem sah er noch jünger aus. Die Gesichtszüge waren Knabenhaft und kein Schatten eines Bartes war zu erkennen. Doch leuchteten die Augen voller Tatendran.

„Die beiden haben dich ganz schön hart erwischt. Dein Arm sieht übel aus, der wird dir noch Probleme bereiten und dich ein Leben lang an die beiden erinnern.“ Der Jüngling schenkte ihm ein Lächeln. Mitleid schien er keins zu empfinden.

Trojan blickte auf seine linke Schulter. Ein in Flammen stehendes „S“ leuchtete ihm entgegen. Der Zahnlose hatte ihn mit einem Brandeisen erwischt, so ein Dreckskerl! Er war gebrandmarkt worden wie ein Stück Vieh.

„Was wollten diese beiden Kerle denn von dir? Sie sahen nicht nach Freunden aus.“

Trojan überlegte fieberhaft, was er antworten sollte.

„Ich glaube, es war nur eine Verwechslung. Sie hielten mich für jemand anderen, der ihnen Geld schuldet. Dabei bin ich gar nicht aus dieser Gegend.“

Immerhin hatte er ihn nicht ganz belogen, denn Geld hätten sie ja für Lilli erhalten.

„Na, dann hast du ja Glück gehabt, dass mich die Wirten hinterher geschickt hat. Es war schon sehr auffällig, wie die Halunken dir nachgeschlichen sind.“ Der Jüngling streckte Trojan die Hand hin und zog ihn auf die Beine, nickte ihm noch einmal zu und schlenderte die Straße entlang davon. Ein seltsamer Zeitgenosse, dachte Trojan und war dennoch heilfroh, ihm begegnet zu sein. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass Lilli nichts passiert war, machte er sich auf den Weg. Es wurde Zeit, dass er Degentius den Rücken kehrte, bevor noch Schlimmeres geschah.

Doch schon an der nächsten Ecke stolperte er über den Gehilfen aus der Schmiede. „Ich dachte, das könntet Ihr für Euren Arm brauchen, Herr!“, sagte der und überreichte Trojan eine kleine Dose, bevor er davonrannte.

Trojan schaute ihm verdutzt hinterher und murmelte: „Danke.“ Hatte der ihn gerade „Herr“ genannt? Hatte er sich schon so verändert? Trojan musste schmunzeln. Aber nein, das war unmöglich, er war doch gerade erst einige Tage von zu Hause weg. Er setzte seinen Weg fort und nahm die Dose in Augenschein. Der Junge hatte ihm eine Salbe in die Hand gedrückt. Trojan hoffte, dass sie helfen würde. Im Moment wollte er schreien vor Schmerz. Wieso musste immer sein linker Arm dran glauben? Als er den Gasthof erreichte, krochen die ersten Sonnenstrahlen über die Stadtmauer.

Im Zimmer angekommen, versorgte Trojan seine Wunden. Die Salbe tupfte er ganz vorsichtig in dicken Schichten auf seine inzwischen Blasen schlagende Schulter. Ihm stiegen Tränen in die Augen, die Arznei brannte fürchterlich und verbreitete einen bestialischen Gestank. Er wollte sie schon wieder abwaschen, als sich plötzlich eine angenehme Kühle über seine Schulter ausbreitete. Zum Glück!

Traurig und zerschlagen warf Trojan einen sehnsüchtigen Blick auf sein Bett. Es sah sehr bequem aus, doch leider musste die ersehnte Ruhe warten.

Sobald Sarandorn gesattelt war, begaben sich die drei wieder auf ihre Reise. Trojan wählte das Tor auf der Südseite der Stadt und zum Glück konnten sie es ohne viel Aufsehen passieren. Gegen Mittag müssten sie auf den Fluss treffen, der sie zu Gertená führen würde. Die alte Frau wohnte genau an der Stelle, wo sich Fluss und See trafen, am Ende des Wasserfalls. Der Tag versprach traumhaftes Wetter und Trojan freute sich, die Steppe hinter sich zu lassen. Sobald die Stadt nicht mehr in Sichtweite war, ließ er Sarandorn langsamer laufen. Er reckte sein Gesicht gen Sonne und seufzte tief. In drei Tagen sollten sie den See erreicht haben. Vielleicht war das Glück endlich auf seiner Seite. Trojan war guter Hoffnung. Es konnte nur besser werden ...